Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift.
No. 46.
Brieg, den 12. November 1819.

Das Raritätenkabinet.

Auszug aus einem Reisejournal.

Am ... kam ich nach D... Es war schon ziemlich spät, denn die Postpferde, obgleich ich mit Extrapost fuhr, waren extra schlecht, und der Postillion auf der letzten Station hatte einen beständigen Durst, so, daß er vor keinem Dorfkruge vorbeifuhr, ohne anzuhalten, um sich einen Schnaps reichen zu lassen. Jedesmal fragte er mich: ob ich nicht auch eine Erfrischung zu mir nehmen wollte? Diese zuvorkommende Aufmerksamkeit hatte aber ihren Grund wohl in der Hoffnung, daß denn die Schenkwirthe in die Bezahlung meiner Zeche die seinige mit einrechnen würden; denn meine wiederholten abschlägigen Antworten machten ihn so mürrisch, daß er immer langsamer fuhr, je mehr ich ihn bat, sich zu fördern. Alle Augenblicke riß etwas an dem Geschirr, und nun wurde Halt gemacht und das Beschädigte nothdürftig ausgebessert.

Vor dem Thore machte mir der Postillion den Vorschlag, in den schwarzen Raben einzukehren; er lobte mir das Wirthshaus sehr, ich kannte aber diesen Galgenvogel schon, und verlangte, daß er mich zur weißen Taube bringen sollte, wo einige Freunde von mir gewohnt, und mir den Wirth, besonders aber dessen Tochter, als ein zartes Seitenstück zum Schilde, gelobt hatten.

Aus Aerger darüber hätte mich der Schwager beinahe noch zwanzig Schritte von der weissen Taube umgeworfen; ich kam indeß mit einem tüchtigen Ruck und dem blossen Schreck davon.

Ich fand in der weißen Taube eine ziemlich gute Bewirthung, doch wage ich es nicht zu behaupten, daß alles darin dem Symbol der Unschuld entsprach. Nach der Rechnung, die ich bezahlen mußte, hatte zwar der Wirth mit weißer Kreide, aber unstreitig oft mit doppelter angeschrieben.

Meiner Gewohnheit nach war mein Hauptaugenmerk, alles Sehenswerthe in D... in Augenschein zu nehmen. Da es in Deutschland keine Cicerone's giebt, so mußte ich mich mit einem Lohnlakaien begnügen, der mir wenigstens den Dienst leisten konnte, mich — ohne erst lange zu fragen — dorthin zu bringen, wo für mich etwas Interessantes zu sehen war; denn ich hatte mir zuvor aus Reisebeschreibungen und dem „Passagier auf Reisen" die nöthigen Notizen aufgezeichnet.

Ich ergötzte mich an allen Schönheiten der Natur, die man umsonst, und so lange als man will, genießen kann, und an allen Kunstschätzen, wo man aber

leider — gegen Bezahlung — nur im Fluge vorbeigeführt wird, und von welchen daher sehr selten ein dauerhafter Eindruck in der Seele zurückbleibt.

Als ich meinen Umlauf nach einigen Tagen vollendet hatte, wollte ich dem Lohnlakaien seine Mühwaltung bezahlen.

„Wollen Sie nicht auch noch vor dem G...schen Thore zu Herrn P... gehen?" fragte er mich mit schlauer Miene.

Zu Herrn P...? entgegnete ich. — Von dem steht nichts auf meinem Notizenzettel, dachte ich bei mir selbst, es wird also wohl nicht der Mühe verlohnen, dorthin noch einen Gang zu machen.

„Haben Sie nichts von ihm und seinem Raritätenkabinet gehört?"

Keine Sylbe.

„Ei, das sollten Sie doch sehen. Er zeigt es recht gern, wenn man ihn darum ersucht!"

Nun so führ' er mich hin, mein Freund!

Wir gingen darauf vor das G...sche Thor.

Mein Führer brachte mich zu einem kleinen, wenig versprechenden Hause. Er zog die Klingel, und eine alte Magd, ziemlich dürftig gekleidet, öffnete die Thüre.

Der Lohnlakai schien der Magd nicht ganz fremd zu seyn; er machte ihr mein Anliegen bekannt; sie entfernte sich, kam aber bald mit der Antwort zurück: es würde Herrn P... eine Ehre seyn, mich bei ihm zu sehen.

Ich stieg jetzt eine Treppe hinauf; an einer geöffneten Thür empfing mich ein ältlicher, kleiner, freund-

 licher

licher Mann, in einem kaffeebraunen Ueberrock, und nöthigte mich sehr höflich, bey ihm einzutreten.

Ich entschuldigte meine Dreistigkeit, ihm, als ein Unbekannter, lästig zu fallen, und schob die Schuld meiner Zudringlichkeit auf den Lohnlakaien, der mir so viel Rühmens von seinem Raritätenkabinet gemacht habe.

„Etwas Besonderes ist es nicht," versetzte er mit einem sarkastischen Lächeln: aber wenn auch es für den Kunstkenner und Liebhaber keinen Werth hat, so ist es doch in psychologischer Hinsicht nicht ganz unbedeutend."

Die Erweiterung der Welt- und Menschenkenntniß, sagte ich: sollte eigentlich der Hauptzweck aller Reisenden seyn.

Darinn pflichte ich Ihnen bei," entgegnete er: „aber dies scheint man nur selten zu beachten; denn von hundert Reisenden besucht mich kaum Einer, und gewöhnlich nur durch einen besondern Zufall.

Wir geriethen darüber in ein ziemlich weitläuftiges Gespräch, dem ich dadurch ein Ende zu machen suchte, daß ich ihn bat, mir seine Seltenheiten zu zeigen, weil ich es für unbescheiden hielt, ihm so viele Zeit zu rauben.

Er erwiederte dies mit einer Artigkeit und der Versicherung, daß er frey von allen Berufsgeschäften, lieber von den geringern Einkünften einer Erbschaft, als reich besoldet in dem Joche eines Amtes, ein Spiel der Launen Anderer leben wolle, mithin seine früher bekleidete Stelle freiwillig niedergelegt habe, und jetzt nur im Kreise einiger bewährten Freunde, und in der Unterhaltung zubringe, die ihm die Lektüre einer nicht großen, aber gewählten Büchersammlung gewähre.

Endlich führte er mich in ein kleines Kabinet neben seiner Wohnstube. Erwartungsvoll trat ich hinein; aber ich war nicht wenig befremdet, als ich darin nur einen einzigen kleinen verschlossenen Schrank gewahr ward.

„Dieser Schrank," sagte er, indem er einen Schlüssel aus seiner Tasche zog: „enthält meine Raritäten. Sie haben wenigstens den Vorzug vor vielen andern, die man in Kunstkabinetten zeigt, daß sie keine leeren Spielereien sind." Bei diesen Worten machte er die Thüre des Schranks auf, und mit gespannter Erwartung sah ich in das Innere desselben. Was ward ich gewahe? In einem obern Fache lag auf einem Teller ein Stück ganz grobes schwarzes Brod, dem Pumpernickel ähnlich, und über diesem Fache hing an zwei Nägeln eine gegerbte Pferdehaut und ein Paar abgetragene dunkelgraue Beinkleider.

In dem ersten Augenblicke schien mir das ganze eine Fopperei, und ich fand sie um so unziemlicher, als man sie sich gegen einen ganz Unbekannten erlaubt hatte. Beleidigt sagte ich daher zu Herrn P...:

„Wenn Sie eine Sammlung von Raritäten wirklich besitzen, mein Herr! so steht es Ihnen allerdings frei, sie nur nach Ihrem Gefallen sehen zu lassen, oder zudringlichen den Anblick zu verweigern. Aber wenn ein Fremder Sie um diese Vergünstigung höflich anspricht, hat er ein Recht zu verlangen, daß Sie ihm solche entweder ganz abschlagen oder gewähren, nicht aber, daß Sie ihn, wie Sie es mit mir jetzt machen — auf eine eben nicht feine Art aufziehen."

Mein

Mein Gott! rief Herr P... aus: was fällt Ihnen ein? Ich bin weit davon entfernt, mit irgend Jemand, und also auch mit Ihnen mir einen Spaß zu erlauben. Diese drei Stücke sind — das betheure ich Ihnen auf meine Ehre — meine Raritäten, und es ist dabei an keinen Scherz zu denken, leider ist es für mich der bitterste Ernst.

„Mein Herr! das geht zu weit." —

Erhitzen Sie sich nicht, fiel mir Herr P... ins Wort: und vergönnen Sie mir ein ruhiges Gehör, so werden Sie mich milder beurtheilen.

Aergerlich rief ich aus: „Leben Sie wohl!

„Ich mag nichts hören," und war im Begriff, davon zu gehen, als er mich sanft beim Arm faßte und sagte:

„Ich beschwöre Sie, noch zu bleiben, Sie sind es mir und sich schuldig, meine Rechtfertigung zu vernehmen.

Noch mit unterdrücktem Groll im Herzen gab ich nach.

Der Beschluß folgt.

Ueber
den Ursprung des Wortes: Hochzeit.
(Für Brautleute.)

Was man in der Nähe haben kann, das muß man nicht weit suchen. Merket euch dieses, ihr Herren Wortforscher! die ihr oft ein Wort, dessen Stammwort euch vor der Nase liegt, aus den Alterthümern und fremden Sprachen herleitet. Ihr habt euch über den Ursprung des Wortes: Hochzeit, eure armen hochgelehrten Köpfe fast stumpf gedacht; und — seht nur — das Wort selbst sagt euch, woher es entsprungen sey. — Einige Bräutigams haben ihre Kniee vor den Altären der cyprischen Göttin schon so oft gebeuget, daß sie kaum noch vermögend sind, den eigentlichen Entzweck der Ehe zu erfüllen. Einige Bräute haben schon den Mittag ihres Lebens hinter sich; und ob sich zu ihrem schon so oft unter der Hand verschacherten Herzen noch ein Käufer finden würde — das war eben so ungewiß, als der Gewinn einer Quaterne. Einige Verlobte anticipiren die Süssigkeit des Ehestandes so unvorsichtig, daß sie, wenn es die Welt nicht merken soll, ohne Verzug zum Altar eilen müssen. Es ist also bey den meisten Brautleuten hohe Zeit, oder hoch Zeit, daß sie sich ehelich mit einander verbinden, und eben deswegen hat man eine solche Verbindung eine Hochzeit genannt. Mir däucht, diese Herleitung ist sehr natürlich. Wenigstens habe ich noch kein Brautpaar gesehen, bei welchem es nicht, gewisser Ursachen wegen, hoch Zeit gewesen wäre, die Fakkel des Hymen über sich schwingen zu lassen. Oft

(hier fallen mir noch mehrere meine Etymologie recht- fertigende Gründe ein), befürchtete der Bräutigam, die Braut möchte seine Schulden, seine Liebeshändel erfahren, und ihm sein in so vielen Händen gewesenes Herz wieder zurückgeben. Oft ist die Braut nicht ganz sicher, daß ihr Geliebter nicht einen kurzen Fuß, oder einen falschen Zahn, oder eine kleine Krümmung des Rückens an ihr gewahr werde, oder hinter ihre heimliche Bekanntschaften kommen werde. Oft schmachten beide nach dem Augenblicke, in welchem sie sich ohne Zurückhaltung umarmen dürfen, so sehnlich, daß sie die Herannahung derselben auf alle ersinnliche Art beschleunigen. — Kurz, ich will den sehen, welcher mir das Wort: Hochzeit, aus einem besseren Stammworte wird herleiten können.

Das lasterhafte junge Frauenzimmer, das sich besserte.

Gregorius von Nazianz erzählt, daß ein junges lüderliches Frauenzimmer, von ohngefähr ihre Augen auf das Bildniß des Weltweisen Polemons geworfen habe. Die Sittenlehrer der Griechen pflegten jungen Leuten sein Exempel oft vorzuhalten, als das Exempel eines Jünglings, der erst in grossen Thorheiten und Ausschweifungen gelebt habe, welcher aber wegen seiner ausserordentlichen Lebensänderung überall berühmt geworden war. Auch jener Lasterhaften war dieß bekannt. Bey der Betrachtung seines Bildnisses wurde

sie

sie ernsthaft und sehr gerührt. Voll Abscheu gegen ihr bisheriges Laster, und entzückt von der liebenswürdigen tugendhaften Gemüthsart des Weisen, den sie hier vor sich sahe, flog sie weg aus dem lüderlichen Hause, darinn sie war — eilte in ihre Wohnung zurück, überdachte noch mehr ihre bisherige gottlose Lebensart, und wurde ein sittsames, tugendhaftes Frauenzimmer.

Das ehrenvolle von einem Ungenannten in No. 44. des hiesigen Bürgerfreundes, dem verstorbenen Musikdirector Preibisch gesetzte Denkmal, muß mir, dem vorzüglichsten Freunde des Entschlafenen, besonders erfreulich seyn, und so der öffentlichen Anerkennung seiner Verdienste den freundlichsten Dank. Mit diesem Danke würde ich von dem Verfasser scheiden, bestimmte mich nicht die Bemerkung:

„Von vielen Seiten sind dem Leidenden in seinen
„letzten Lebenstagen rc. — nur von einer Seite,
„wohin sich sein Blick stets mit gutmüthiger
„Leichtgläubigkeit an Humanität, wahre Religösität (?) und zärtliche Menschenliebe wandte,
„hat er sich keines hülfreichen Beistandes erfreuen
„können" rc.

noch einen Augenblick zu verweilen. Abgesehen davon, daß eine Rüge dieser Art durchaus nicht hieher gehört, folglich auch hier nicht ihrem Umfange nach gewürdigt werden kann, ohne sich gewissen Pflichtverletzungen theilhaftig zu machen, glaube ich der Wahrheit

heit meine Stimme nicht versagen zu dürfen. Dieser zu Folge erkläre ich hiermit, daß von der angezogenen Seite die Verabredung getroffen war, dem Verblichenen jeden möglichen Dienst zu leisten, sobald sich die Natur der Krankheit dahin abgeändert hätte, diese Unterstützung anwenden zu können, die ihm jedoch auch während der Krankheit selbst mit geräuschloser Treue erwiesen wurde. Feierlicher würde das Leichenbegängniß meines Freundes, reicher an Begleitung sich ausgezeichnet haben, wenn nicht der früher besprochene Begräbniß-Termin durch die ungewöhnlich schnellen Fortschritte der Verwesung, den meisten, die ihn schätzten, unbewußt, hätte abgekürzt werden müssen. Uebrigens waren es die festgegründeten Ueberzeugungen meines Freundes, daß er jener Seite so viel zu verdanken habe, daß es ihm nie einfiel, noch einfallen konnte, sich als Gläubiger derselben weder durch Blick noch Wort anzukündigen. Was er von ihr erwartete, hat sie redlich erfüllt; andere Ansprüche an sie zu machen, lag außer dem Kreise seiner Ansichten, die mit ihr homogener waren, als der Verfasser vermuthet.

So viel zur Beruhigung der Freunde des Vollendeten.

G. Hazelinck.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Nachstehende Verordnung der Hochlöbl. Königl. Regierung in Breslau

Erst im Laufe des vorigen Monaths haben wieder mehrere Fälle gezeigt, daß beim Gebrauch der Schießgewehre immer noch nicht mit der gehörigen Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke gegangen und unsere Verordnung vom 14. Octbr. 1815 der unterm 27. August 1816 erfolgten Republikatiou derselben ungeachtet, bei weitem nicht allgemein befolgt wird. Die genaueste Beachtung der darin gegebenen Vorsichtsmaßregeln beim Gebrauch der Schießgewehre, ist aber um so dringender nöthig, als ein im heutigen Stück unseres Amtsblattes enthaltener höchst trauriger Fall beweist, daß das Inruhesetzen des Hahns allein kein zureichendes Sicherungs-Mittel gegen die zu besorgende Gefahr ist. Wir verordnen daher hierdurch aufs neue:

daß Jeder, der ein geladenes Gewehr führt, mit alleiniger Ausnahme bei dem wirklichen Gebrauch desselben auf der Jagd suchend oder auf dem Anstande, den Hahn (es mag derselbe gespannt oder in Ruhe gesetzt seyn) oder die Batterie mit einem Futterale von starkem Leder, welches mittelst einer Schnur an den Bügel des Gewehrs befestigt wird, beständig verwahren soll.

Jeder Contraventions-Fall wird ohne Ansehen der Person und des Ranges des Contravenienten mit zwei Rtl., wovon die Hälfte dem Denuncianten und die andere Hälfte der Ortsarmen-Casse zustellen soll, ohne Nachsicht geahndet werden. Sämmtlichen Polizei-Behörden, so wie den Eigenthümern und Pächtern von Jagden wird es zur angelegentlichsten Pflicht gemacht, auf die Befolgung obiger Verordnung bey eigener Vertre-

tung

tung mit allem Ernst zu halten, und auf diese Art ähnlichen Unglücksfällen für die Zukunft möglichst vorzubeugen.

I. A. XXI. Breslau, den 9ten October 1819.
Königl. Preußische Regierung.

machen wir dem hiesigen Publico, besonders aber denjenigen, welche Schießgewehre führen, zur Nachachtung hiermit bekannt. Brieg, den 2. Novb. 1819.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es sind wegen den pro 1818 in Schlesien überhaupt, so wie wegen den in diesem Jahre vorgewesenen großen Bränden zu Löwen und Militsch von der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Breslau auf hiesige Stadt an Feuer-Societäts-Beyträgen in Hinsicht der erstern unterm 28. May c. 496 Rt. 14 gr. 5 pf.
und wegen der letztern unterm
17. Aug. c. 2019 — 12 — 1 —
in Summa 2516 Rt. 2 gr. 6 pf.
ausgeschrieben und die diesfälligen Subrepartitionen von der gedachten hohen Behörde approbiret worden.

Nach diesen Subrepartitionen sind pro Hundert des Versicherungsquanti resp. 2 gr. 6 pf.
und 10 — 2 —
zusammen pro Hundert 12 gr. 8 pf.
beizutragen, und indem wir dies den hiesigen Besitzern sämtlicher bey der Feuer-Societät versicherten Gebäude hiermit bekannt machen, fordern wir dieselben zugleich auf: ihre diesfälligen Beyträge binnen vierzehn Tagen an die bekannten Bezirks-Einnehmer bey Vermeidung der Execution einzuzahlen. Brieg, den 30. Octb. 1819.
Der Magistrat.

Kleita-

Licitations-Bekanntmachung.

Da die am 20. hujus vorgewesene Licitation wegen anderweiter Verpachtung des der bürgerlichen Lazareth-Fundation zugehörigen Plantagen-Ackers nicht wünschenswerth ausgefallen ist, so haben wir einen neuen Termin auf den 24. Novbr. c. früh um 10 Uhr in unserem Raths-Sessions-Zimmer anberaumt, und laden Pachtlustige mit dem Bemerken dazu ein: daß der quäst. Acker auf sechs hinter einander folgende Jahre verpachtet werden wird. Brieg, den 26. Octbr. 1819.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es soll der zur Beleuchtung hiesiger Stadt pro 1820 erforderliche Leinöl-Bedarf von 3700 Quart — Drey Tausend und Siebenhundert — an den Mindestfordernden im Wege einer öffentlichen Licitation verdungen werden, wozu Terminus auf den 1ten Decbr. früh um 11 Uhr in unserem Raths-Sessions-Zimmer anberaumt worden ist. Entrepriselustige werden daher eingeladen, zur gedachten Zeit sich recht zahlreich einzufinden. Brieg, den 2. November 1819.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es sollen die beyden mit den Victualienhändler Richterschen Bauden besezten Plätze sub No. 121. und 122. auf den 22. dieses Monats Vormittag um 11 Uhr in unserem Raths-Sessions-Zimmer plus licitandi anderweit vermiethet werden, welches wir dem hiesigen Publiko mit der Einladung bekannt machen, sich zu dieser Licitation recht zahlreich einzufinden.

Brieg, den 2. November 1819.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für die im Cassino bey dem Coffetier Herrn Schulz bey Gelegenheit des am 30. v. M. veranstalteten Balles

zum

zum Besten der Armen gesammelten 2 Rtlr. 16 sgl. 9 d'. Nominalmünze, sagen wir den wohlthätigen Gebern hiermit herzlichen Dank, mit dem Wunsche: daß diesem frommen Beyspiele auch andere Gesellschaften nachahmen, und sich im frohen Zirkel auch des nothleidenden Armen erinnern mögen. Brieg, den 3. Nov. 1819.

Die Armen-Direction.

Avertissement.

Das Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der Aepfelgasse sub No. 288. gelegene Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 1261 Rthl. Cour. gewürdigt worden, a dato binnen 2 Monaten und zwar in termino peremtorio, den 25. Novbr. c. a. Vormittags um 10 Uhr bei demselben, auf Antrag der Erben, öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine den 25. Novbr. a. c. Vormittags 10 Uhr auf den Stadt-Gerichts-Zimmern vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Assessor Reichert in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen, und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll.

Brieg, den 9. Septbr. 1819.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung wegen Getreide-Verkauf.

Das diesjährige Königl. Domainen- und Stifts-Amtliche Zins-Getreide, bestehend in

2 Schfl. 8 Metzen Weizen
122 — 10½ — Gerste und
325 — 10 — Hafer,

soll im Wege der Licitation dem Meist- und Bestbiethenden überlassen werden, wozu Terminus auf den 30. November c. a. anberaumt worden ist.

Kauf-

Kauflustige werden daher hierdurch vorgeladen, am genannten Tage Vormittags um 10 Uhr in der hiesigen Königl. Amts-Kanzeley sich einzufinden, und ihre Gebote abzugeben, wo sodann die Meistbiethendbleibenden, nach Eingang der hohen Approbation Einer Königl. Hochpreißl. Regierung zu Breslau, die Verabfolgung des Getreides zu gewärtigen haben.

Brieg, den 7. November 1819.

Königl. Preuß. Domainen- und Stift-Amts Administration.

Bekanntmachung.

Es hat sich im hiesigen Kreise ein Verein zur Haltung landwirthschaftlicher Schriften gebildet. Sollte Jemand den Wunsch haben, Theil daran zu nehmen, der wird das Nähere in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei erfahren.

Bekanntmachung.

Da ich abermals genöthigt bin, eine Auctions-Liste höhern Orts einzureichen; so ersuche ergebenst alle Interessenten um die Renovation der Zinsen, weil sonst keine Rücksicht genommen werden kann.

Oesterreich, Pfandverleiher.

Anzeige.

Auf dem Commissions-Lager der Korn und Holäufschen Buchhandlungen im hiesigen Museum ist unter andern beliebten Taschenbüchern auch das Vergißmeinnicht von Klauren für das Jahr 1820 angekommen und für 2 Rthl. Cour. zu haben. — Ferner ist eine Sendung aus Berlin eingetroffen mit

Feiner Windsor Seife von bester Güte. Puppenköpfen und Puppenlarven nach dem neusten Geschmack. Neue sehr elegant gebundene Stammbücher. Rothes Siegellack die Stange zu 2 und 3 Sgr. Cour. Sollte sich eine gehörige Anzahl Leser finden, so bin ich gesonnen,

nen, eine Suite Almanache für das Jahr 1820. um ein verhältnißmäßig erhöhtes Lesegeld in der Bibliothek des Museums sogleich auszugeben. Mit Versicherung der humansten und billigsten Bedienung empfiehlt sich

G. Haz-lius.

Capital zu verleihen.

400 Reichsthaler Courant liegen gegen Hypothekarische Sicherheit zum Ausleihen bereit. Wer davon Gebrauch machen will, beliebe sich bei Herrn Wohlfahrt zu melden und daselbst das Nähere zu erfahren.

Capital zu verleihen.

200 Rthlr. Cour sind bey der Kirchen-Casse zum heiligen Nicolaus gegen gesetzliche Sicherheit mit 5 Prozent Verzinsung sogleich abzulassen.

Zu vermiethen

ist der Mittelstock, bestehend in vier Stuben, Küche, Keller, Holz-Remise, Waschboden, auch ein Stall auf zwei Pferde und Wagenstand, und auf Ostern zu beziehen. Das Nähere ist bey mir in No. 23. zu erfahren.

Sonnenbrodt.

Zurückgelassener Schlüssel.

Wer vergangenen Sonnabend einen französischen Schlüssel bey einem Besenbinder zurückgelassen hat, erhält selbigen bey dem Pfandverleiher Oesterreich gegen die Insertions-Gebühren wieder.

Verloren.

Zwei silberne Pettschafte sind auf dem Wege vom Gäbelschen Mälzhause bis Paulau am 4. dieses verloren worden; auf einem ist das Büttnerzeichen mit den Buchstaben B. Z., und das andere ist ungestochen. Der ehrliche Finder kann selbige gegen eine verhältnißmäßige Belohnung bey dem Büttnermeister Zimmermann abgeben.

Verloren.

Wer einen französischen Schlüssel verloren hat, beliebe sich in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei zu melden.